



Aufnahmen, wie von Caspar David Friedrich inspiriert: ein Blick in den Nationalpark Bayerischer Wald.

Fotos (3): Dok.Fest

Dok.Fest: Lisa Eders „Der wilde Wald“ – eine menschliche Gratwanderung

Es reißt einen förmlich aus dem Sitz: Schon nach den ersten zwanzig Minuten von Lisa Eders „Der wilde Wald“ will man raus: raus in die Wildnis und Baumrinde befingern und dem Rauschen in den Zweigen lauschen. Wenn ein Film es schafft, solche Wünsche jenseits von Werbefilm-Ästhetik zu erzeugen, darf es durchaus mal kitschig sein. Die herausragenden Bilder, in denen Flora und Fauna des Nationalparks Bayerischer Waldes gezeigt werden, ziehen sofort in ihren Bann, auch wenn man meint, schon alles zu diesem Thema gehört und gesehen zu haben.

Die optische Seite ist jedoch nicht das einzig Lohnenswerte an Eders Liebeserklärung. Im Blick auf die Geschichte des 1970 gegründeten Nationalparks zeigt sich immer wieder die schwierige Beziehung des Menschen zur Natur, wenn es darum geht ihr ihren Lauf zu lassen. Das Unberührte will man ja schon, aber gilt das auch bei Borkenkäfern und Sturmschäden? Wo verläuft die Grenze zwischen Steuerungswahn und Bewahren? Hier und da wird das Ganze leicht belehrend, stellenweise romantisierend. Oft hätte es genügt, die Bilder und Archivaufnahmen für sich sprechen zu lassen. Das Gesamtbild trübt das jedoch nicht, vor allem, weil das Konzept eines Nationalparks vielen Zuschauern sicher nicht so klar ist, wie es zunächst scheint. Und wie gesagt, neben dem Inhalt ist „Der wilde Wald“ vor allem auch ein gelungenes Beispiel für einen visuell beeindruckenden Dokumentarfilm.

Matthias Pfeiffer

Er ist der Robin Wood

Dok.Fest: „Wood – Der geraubte Wald“ porträtiert den Kampf eines Mannes gegen die Holzmafia

Das Kleider Leute machen, hat bereits Gottfried Keller gewusst. Und wenn dann auch noch das passende Auftreten mit dem entsprechenden Netzwerk hinzukommen, wird die behauptete Identität perfekt. Ein Beleg für diese These liefert „Wood – Der geraubte Wald“.

Die drei Regisseurinnen Monica Lăzurean-Gorgan, Michaela Kirst und Ebba Sinzinger verfolgen in ihrer investigativen Dokumentation die Arbeit von

Alexander von Bismarck, Urugroßneffe des Eisernen Kanzlers. Dieser in Washington lebende Mann ist aber kein Realpolitiker, sondern im Gegenteil, ein idealistischer Naturschützer mit eisernem Wertekompass.

Seine Arbeit widmet der Kopf der gemeinnützigen Organisation Environmental Investigation Agency (EIA) dem Kampf gegen die Holzmafia. Und bei seinen Methoden dürfte selbst Tom Cruise alias Ethan Hunt anerkennend nicken. Wie ein Spionageagent schlüpft Bismarck mal

mit, mal ohne Bart und mit in Taschen geschickt versteckten Kameras in verschiedene Rollen. Souverän spielt er in Rumänien oder China den schneidigen amerikanischen Großunternehmer – auch wenn er dann als Ron Wilson firmiert. Der Aufwand dieser „Mission Possible“ dient allein dem Zweck, den global verschlungenen, schwer durchschaubaren Wegen des Holzein-, und -Verkaufs auf die Schliche zu kommen.

Der wütende Film ist dann am stärksten, wenn er sich an die Fersen seines charismati-

schen Klimaschützers heftet und die Verstrickungen des österreichischen Milliarden-Konzerns Schweighofer aufdeckt. Hautnah ist der Zuschauer dabei, wenn dem stoisch-smarten Bismarck horrende Liefer-Deals angeboten werden oder es diesem Meister der Tarnung gelingt, gewaltige illegale Abholzungen aufzuzeigen.

Schwammiger wird es, wenn der Tatort Rumänien verlassen wird und – wie in Peru – Wege aus der Holz-Krise aufgezeigt werden sollen. Dort versucht der vom Film schlecht eingeführte Aktivist Bogdan Micu mit einer transparenten App auch die indigene Bevölkerung für einen legalen Handel mit Holz zu interessieren. Warum



Das andere Waldsterben: Besser man zeigt sein Gesicht nicht so genau, denn Alexander von Bismarck ist auch Undercover-Agent für den Wald.

dieses System am Ende doch nicht funktioniert, streift die etwas hastig erzählte Dokumentation nur am Rande.

Stark ist dann aber wieder das Finale in einem Wiener Café, beim Zusammentreffen von Bismarck und einem um Schadensbegrenzung bemühten

Vertreter der Firma Schweighofer. Wie hart und doch höflich-souverän der US-Amerikaner mit dem klingenden Namen das Alibi-Gesprächsangebot vor Zeugen abbugelt, das hätte vielleicht auch einem gewissen Otto von imponiert.

Florian Koch

Surreal schönes Naturmassaker

Dok.Fest: Ökologische Botschaft in großen Kinobildern – „Taming the Garden“

So ganz ohne Nebengedanken erfüllen die Arbeiter ihre Aufgabe nicht. Einen riesigen Baum sollen sie von seinem Platz lösen, damit er wegtransportiert werden kann. Tief müssen sie in die Erde bohren, um das Wurzelwerk freizulegen. Abends sitzen sie dann an einem Feuer. Einer bewundert die Schönheit des Baumes, der bald seine Heimat Georgien verlassen wird. Ein anderer philosophiert: „Was kannst du machen? Das Leben nimmt seltsame Wendungen. Es hat seine Höhen und Tiefen!“

Einen Segen könnte man es nennen, dass einige über hundert Jahre alte, bis zu 15 Stockwerke hohe Bäume an den Milliarden Bidsina Iwanischwili verkauft wurden. Dank des vielen Geldes, das der ehemalige



Wenn ein Baum per Schiff über das Schwarze Meer gleitet, sieht das surreal-schön aus.

Premier Georgiens zahlt, erfreuen sich einige Grundstückbesitzer unverhofften Wohlstands. Neue, gut befestigte Straßen werden gebaut, von denen alle profitieren. Gleichzeitig erweist sich der Zugriff

des ominösen Kapitalisten, um den sich einige Gerüchte ranken – will er seine eigene Lebensspanne durch den Ankauf Straßen werden gebaut, von denen alle profitieren. Gleichzeitig erweist sich der Zugriff

Zugriff auf die Natur ist ein Anschlag auf die Landschaft, in der die Menschen leben, auf ihre eigene Identität und die der Nation. Während der Film der Georgierin Salomé Jashi immer wieder Anwohner zeigt,

kann, müssen auch noch andere Bäume, deren Geist in die Transportstraße hineinragt, gefällt oder gestutzt werden. Insgesamt ist es letztlich ein einziges, vom Lärm der Kettensägen und anderer Arbeitsgeräte be-

gleitetes Massaker. Willkürlich, mit großzügiger finanzieller Geste greift Ex-Premier Iwanischwili in die Natur seines Landes und die Geschicke der armen Bevölkerung ein, lässt die Bäume megaloman übers Schwarze Meer schippen, hin zum Shekvetili Denrological Park, einem über 60 Hektar Land umfassenden Gelände, das in der westgeorgischen Provinz Guria liegt – ein Privatgarten, der auch Touristen anziehen soll.

Michael Stadler